

ders ist es mit dem Buch Newmans „Entwicklung und Fortschritt in der Kirchenlehre“. Obwohl die deutsche Theologie intensiv über die Dogmenentwicklung nachdachte (Kuhn, Möhler, auch Günther!), war man dieser Frage auf mariologischem Gebiet kaum offen. Dies kam nicht nur aus einer arroganten Haltung der Theologen, sondern aus der Niveaulosigkeit der marianischen Volksliteratur. Zudem — hier ist G. zu ergänzen — stand diese Theologie angesichts des Deutschen Idealismus vor der Frage nach dem Selbstverständnis der Theologie, die dazu führte, daß sich die Theologie von der historischen Denkweise immer mehr löste. Mariologie konnte demnach nicht mehr die Darstellung eines heute nicht mehr nachprüfbaren Marienlebens sein, sondern mußte... Hier hatte man noch keine Antwort. Dies führte zu einer Neutralisierung und Sistierung, die aber nicht als Leugnung oder Infragestellen interpretiert werden darf. Daß Immaculata Conceptio nicht eine Aussage über den Anfang Mariens sein konnte, wußte man, man konnte aber noch keine positiven Aspekte angeben. Ähnlich war es mit der Frage der Erbsünde. Die römische Theologie, der deswegen kein Vorzug einzuräumen ist, kannte solche Fragen nicht, da sie nicht den Idealismus zum Dialogpartner hatte. Dies erklärt auch das Minimum an Achtung, das die römischen Werke im deutschen Sprachraum erhielten.

Das 2. Kap. (26–54) behandelt die Haltung des deutschen Episkopats. Entscheidend ist dabei „Die Dogmatisierung von 1854 stand zu ihrer Zeit keineswegs im Zeichen der Infallibilitätsproblematik und wurde nicht als Vorentscheidung in dieser Richtung empfunden“ (54). Zum 3. Kap. (55–89) „Die Vorbereitung der Dogmatisierung und die katholische deutsche Universitätstheologie“ seien einige kritische Bemerkungen gestattet. Ganz allgemein fällt auf, daß in der Darstellung kirchlich verurteilte Theologen schlechter abschneiden als nicht verurteilte. Dies wird z. B. deutlich, wenn G. auf A. Günther zu sprechen kommt, der es übrigens nie zum Stand eines Universitätstheologen brachte. So heißt es, Günther wurde „mit guten Gründen lehrmäßig ausgeschaltet“ (58). Dabei stützt sich Vf. auf P. Wenzel, der seinerseits zu sehr die Güntherianer im Auge hatte als Günther selbst. Wir konnten schon an anderer Stelle darauf verweisen, daß nicht einmal J. H. Pabst, „das zweite Ich Günthers“, Günther überall recht verstand; dies etwa nicht nur bei Randfragen, sondern in zentralen Fragen wie z. B. Glaube und Wissen (dieses Mißverständnis bedingte das oftmals wiederholte Mißverständnis des Semirationalismus). Es wäre notwendig gewesen, auch die österreichischen Untersuchungen zu A. Günther heranzuziehen.

Kap. 4 (90–109) behandelt die „öffentliche Meinung in Deutschland“ zur Dogmatisierung zwischen 1849 und 1855. Das 5. Kap. (110–122) schildert den Plan Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, der sich erhoffte, daß durch die Dogmatisierung ein neues protestantisches Selbstbewußtsein erwache, das dann den „reinen, nicht irrenden, wahrhaft katholischen Teil der Kirche auf Erden“ (114) repräsentiere. „Das unmittelbare Echo der Immaculata-Definition in Deutschland“ (6. Kap., 123–142) war wesentlich mitgeprägt von jenem Selbstbewußtsein, das man katholischerseits aus dieser Dogmatisierung erwarb. Maria wurde zum Sinnbild des Katholischen. So erklärt sich der etwas seltsam anmutende Titel des Buches, der durch die Fakten gerechtfertigt wird. Klare Diktion, klarer und eindeutiger Aufbau sind formale Vorzüge des Buches. Auf mögliche Fehlinterpretationen wurde hingewiesen. Solche Hinweise sollen aber keinen von der Lektüre abhalten, vor allem nicht jene, die noch wissen, daß das Heute ein Gestern hat.

Wien / St. Pölten

Karl Beck

FRANK K. S./KILIAN R./KNOCH O./LATTKE G./RAHNER K., *Zum Thema Jungfrauengeburt*. (158.) KBW Stuttgart 1970. Kart. lam. DM 16.–.

In diesem Bändchen sind fünf Beiträge zum genannten Thema vereinigt. Das Vorwort des Verlags sagt dazu: „Sie machen keinen Bogen um Fragen, die heute im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen, sowohl im Religionsunterricht wie auch in der Tages- und Unterhaltungspresse oft heftig angegriffen werden, weil die überlieferten Antworten und Lehrsätze nicht mehr befriedigen, auf die aber auch heute wichtige Antworten seitens der Theologie noch fehlen“ (5). — Kilian untersucht Is 7, 14 und kann sich dabei auf seine frühere Arbeit zur Immanuel-Weissagung stützen. Knoch stellt — vor allem im Anschluß an A. Vögtle — die einschlägigen Texte des Mt-Evangeliums vor, während Lattke diese Aufgabe gegenüber Lk 1 erfüllt. Frank schließlich befragt die frühe Dogmengeschichte. Rahner macht abschließend „Dogmatische Bemerkungen zur Jungfrauengeburt“. — Wer die Beiträge aufmerksam studiert, wird das mit großem Gewinn tun. Ihm wird der theologische Sinn dieser ntl Aussage sicherlich neu aufgehen. Ob damit aber die eigentliche Problematik von heute gelöst ist? Einerseits kann man lesen: „Aus der Eigenart der Darstellung der Vorgeschichte des Matthäus (und des Lukas) legt sich zugleich der Schluß nahe, daß beide Evangelisten die Tradition von der jungfräulichen Empfängnis Jesu durch ‚den Geist Gottes‘ nicht nur theologisch, sondern auch historisch verstanden haben“, (56). Der Ton wird darauf gelegt, daß der

Aussagesinn „primär ein kerygmatischer, d. h. im Dienste der Christusverkündigung stehender“ sei (ebd.). Dann wird aber die Möglichkeit ausgesprochen, „bei der Aussage von der Herkunft Jesu aus der schöpferischen Lebensmacht Gottes (in Verbindung mit der Aussage von der jungfräulichen Empfängnis und Geburt Jesu) handle es sich lediglich um ein Theologumenon, d. h. um die geschichtliche Einkleidung der Glaubensüberzeugung der Kirche des Matthäus und Lukas, Jesus sei als der Messias nicht nur wahrer Mensch, sondern auch Gottes Sohn im eigentlichen Sinne“ (58). Die Formulierung „lediglich Theologumenon“ bzw. „bloßes Theologumenon“ (58 Anm. 20; vgl. 88) verleitet möglicherweise den Leser zu der Ansicht, als sei mit dieser Einschränkung eine Verarmung oder Reduktion des Dogmas auf eine Mythologie oder Ideologie verbunden. Obgleich das Bekenntnis zu „Jesus Christus, geboren aus Maria“ von Anfang an zur Glaubensüberzeugung der Kirche gehört, „wäre es ganz verfehlt, aus dem immer vorhandenen und allenthalben zu findenden Bekenntnissatz sofort auch das Bekenntnis zur ‚Jungfrauengeburt‘ herauslesen zu wollen“ (118). Die rechte Deutung der Formel kann nur im Lichte der ganzen theologiegeschichtlichen Entwicklung erfaßt werden. Die Schwierigkeit, die sich bei der Alternative „bloßes Verstehensmodell“ oder „Jungfrauengeburt in einem engeren biologischen Sinne“ (vgl. 142) ergibt und die zu einer dritten Möglichkeit, nämlich die Frage offenzuhalten, führen kann, wird in den Worten Rahners (und ihrer komplizierten Formulierung) deutlich: „Andererseits wird man vermutlich sagen dürfen, daß die Alternative c), nämlich, daß man bis zu einem gewissen Grad offenlassen könne, was an dieser Aussage Aussage- oder Verstehensmodell und was Inhalt der Aussage ist, für das individuelle Glaubensgewissen des einzelnen eine gewisse Möglichkeit darstellt, weil hinsichtlich der kirchlichen Lehre noch gewisse Fragen nicht schlechthin sicher beantwortet zu sein scheinen“ (143).

Bochum

Gerhard Schneider

Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt. Eine biblisch-dogmatische Handreichung. (80.) Paulinus, Trier 1969. Kart. lam. DM 3.20.

Das innerkirchliche und auch ökumenische Gespräch um das priesterliche Amt ist nach dem Konzil neu in Gang gekommen. Daß eine Korrektur des einseitig sazerdotalen Priesterbildes notwendig ist, wird kaum mehr von Einsichtigen bestritten. Eine Minderung des Amtes auf innerweltlichen Sozialdienst wäre aber dessen Auflösung und Preisgabe. Die Bischöfe waren gut beraten, sich dieser Frage nicht nur im Stil eines Hirtenschreibens zu stellen, sondern ein

Team von sicher erstrangigen (ungenannten) Biblikern und Dogmatikern zu einem wohl-fundierten Gutachten aufzufordern. Es ist dies eine völlig neue und höchst begrüßenswerte Art, die von der Verantwortung gegenüber der Tradition weiß, sich aber von einer hypostasierten Tradition nicht ersticken läßt und notwendige Korrekturen — mindestens des Aspekts — offen nennt. Daß dieses als „biblisch-dogmatische Handreichung“ deklarierte Lehrschreiben schon das letzte Wort in der Diskussion darstellt, wird man kaum annehmen können, da die Fragen ja nicht nur theoretisch gestellt werden, sondern durch manche Praktiken höchst problematischer eucharistischer Interkommunion eine ungeahnte Brisanz bekommen haben. So hat diese Handreichung außerordentliche Bedeutung für eine verantwortliche Diskussion. Es ist höchst nützlich, daß die deutschsprachigen Ordinariate die Schrift allen Priestern zugestellt haben. Es wäre nur zu wünschen, daß nun auch alle Empfänger sie wirklich studierten, nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse, sondern auch zur Selbstfindung und Interpretation ihres priesterlichen Dienstes.

Wien

Johannes H. Emminghaus

EKKLESIOLOGIE

DUCOS MARCEL, *Human Relations in der Kirche.* Zur Praxis innerkirchlicher Autorität. (198.) Dom-V., Wien 1968. Kart. lam. S 78.—, DM/sfr 12.80.

Gegenwärtig finden sich sowohl in der Literatur wie auch bei zahlreichen Konferenzen und Fortbildungskursen für Geistliche immer wieder Fragestellungen, die sich mit der Anwendung moderner Managementmethoden und Führungstechniken im kirchlichen Bereich beschäftigen. Dabei ist eine Schwierigkeit darin zu sehen, daß das innerkirchliche Verhältnis von Hierarchie und Kirchenvolk nicht ohne weiteres und durchgängig demokratische Formen zuzulassen scheint, andererseits aber das Selbstverständnis des Menschen, Mitbestimmung usw., wie es in anderen Institutionen der modernen Gesellschaft diskutiert wird und zum Teil realisiert ist, auch in den kirchlichen, institutionellen Rahmen hineindrängt.

Von dieser Ausgangslage her gesehen gewinnt das jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Buch des französischen Dominikanerpaters besondere Beachtung. In insgesamt fünf Teilen legt der Autor in einer einfachen Sprache Ergebnisse aus der Industrie- und Gruppensoziologie bzw. -psychologie vor. Der mit dieser Materie nicht vertraute Leser findet darin eine Menge von Vorschlägen und Informationen verarbeitet, die für eine leichte und sofortige Anwendung in der Praxis geeignet sind. Am deutlichsten wird das etwa im dritten Teil,